

# Nähe und Anerkennung als Voraussetzungen der Sexualerziehung in Wohngruppen



Jugendliche, die in Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe leben, sind während der Pubertät mit vielfältigen sexualitätsbezogenen Herausforderungen konfrontiert. In diesen Situationen haben sie die häufig schwierige Entscheidung zu treffen, ob und in wie weit sie ihren Erziehenden von ihren Problemen erzählen. Ein zentraler Faktor für ihre Entscheidung ist die Beziehung zu den Erziehenden im Hinblick auf Nähe und Anerkennung.

Von Dominik Mantey

**G**rundlage des vorliegenden Artikels sind Interviews mit Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren, die zum Untersuchungszeitpunkt in einer Wohngruppe lebten. Diese wurden nach ihren Erfahrungen mit Erziehenden während der Pubertät gefragt. Aus der qualitativen Analyse entstand ein komplexes Modell des Interaktionsgeschehens (vgl. Mantey 2017). Ein Ergebnis ist, dass die Jugendlichen Situationen im Kontext ihrer Pubertät erleben, die sie vor Herausforderungen stellen. Beispiele sind Liebeskummer oder die Notwendigkeit, sich körperliche Veränderungen anzueignen. In diesen Situationen, die aufgrund der emotionalen Belastung das Ausmaß von Krisen annehmen können, stellt sich den Jugendlichen die Frage, ob sie sich an ihre Erziehenden wenden bzw. Gesprächsangebote durch die Erziehenden annehmen und somit ihren Bewältigungsprozess zu einem koproduktiven Bewältigungsprozess machen. Dies ist aus Sicht der Jugendlichen keine leichte Entscheidung, weil die Erziehenden nicht nur unterstützend, sondern auch hinderlich reagieren können. Das klassische Dilemma der Sozialen Arbeit von »Hilfe und Kontrolle« wird sichtbar. Die Erziehenden können die Jugendlichen emotional unterstützen und ihre Handlungsfähigkeit erweitern oder wieder herstellen. Sie können aber auch Verbote aussprechen, und es kann zur Verletzung von Intimitätsgrenzen der Jugendlichen kommen, beispielsweise, wenn Informationen an andere Erziehende weitergegeben werden. In dieser Situation wird jeweils eine Reihe von Faktoren in die Entscheidung einbezogen. Zum Beispiel, ob Freund\_innen als alternative Ansprechpartner\_innen zu erreichen sind, wie groß der Handlungsdruck ist, ob Zeit und Raum für ein ruhiges Gespräch vorhanden sind oder ob das jeweilige Thema in der Wohngruppe tabuisiert ist. Als ein zentraler Faktor im Abwägungsprozess hat sich die Wahrnehmung der Beziehung zu der/dem jeweils zur Verfügung stehenden Erziehenden herausgestellt. Je näher und anerkannter die Beziehung wahrgenommen wird, desto eher öffnen sich die Jugendlichen. Zentrale Aspekte der Nähe und der Anerkennung werden nun konkretisiert.

### Nähe

Mit dem Thema der Nähe findet sich in den Interviews ein Aspekt, der in der (sozial)pädagogischen Theoriebildung als Kernaspekt pädagogischen Handelns gilt (vgl. Dörr/Müller 2012, S. 9; Nagel 2012, S. 366) und der auch in empirischen Studien zur adressat\_innenbezogenen

Wirkungsforschung in der Heimerziehung (vgl. u.a. Hamberger 2008, S. 333–340) prominent thematisiert wird. Der Begriff rekurriert auf die alltagsweltliche und allgegenwärtige subjektive Erfahrung gelungener oder nicht gelungener Interaktionen (vgl. Dörr und Müller 2012, S. 7). In der Regel gilt Nähe als Grundvoraussetzung pädagogischen Handelns (vgl. King 2012, S. 62). Diese Bedeutung von Nähe als Voraussetzung für pädagogisches Handeln und damit pädagogische Prozesse bestätigt sich in der diesem Beitrag zugrunde liegenden Forschungsarbeit in Bezug auf die Realisierung von Unterstützungsprozessen in der Pubertät. Wie folgt werden vier Dimensionen unterschieden:

Anhand eines Interviewausschnitts wird die erste Dimension der »*persönlichen emotionalen Beteiligung*« verdeutlicht.

.....

**Die Jugendlichen unterscheiden einerseits berufsrollenförmiges und andererseits als persönlich und emotional wahrgenommenes Verhalten der Erziehenden.**

.....

»Heike: Also die [Erzieherin] war verständnisvoll, die war ruhig, die war da, einfach da, nicht so: ›Es ist mein Job‹ oder so, sondern einfach wegen der Persönlichkeit. Einfach, weil sie sich um die Person selber sorgte, und nicht einfach, weil es ihr Job ist.

Interviewerin: Woran hast du das gemerkt?

Heike: Ja, einfach so, ich bin sehr sensibel und empathisch, und ich spüre die Gefühle von anderen Leuten gut. Und ich habe richtig gemerkt, dass sie sich Sorgen gemacht hat. Und zwar nicht, weil es ihr Job ist, sondern einfach, weil sie sich Sorgen um mich gemacht hat. Weil ich den gesamten Abend nicht da war« (Mantey 2017, S. 228).

Diese Interviewstelle macht deutlich, dass u. a. das von Heike wahrgenommene persönliche Interesse der Erziehenden und die sichtbaren Emotionen für sie eine besondere Bedeutung haben. Diese Bedeutung fand sich auch in anderen Interviews wieder. Die Jugendlichen unterscheiden dabei einerseits berufsrollenförmiges und andererseits als persönlich und emotional wahrgenommenes Verhalten der Erziehenden. Insbesondere Emotionen der Erziehenden und auch eine Öffnung der Erziehenden in Bezug auf persönliche Aspekte werden von den Jugendlichen als positiv bewertet und führen dazu, dass sie sich öffnen. Diese Dimension verweist auf die im pädagogischen Diskurs formulierte Notwendigkeit, neben der

Ausübung formaler Berufsrollen auch persönliche und emotional geprägte Beziehungen einzugehen (vgl. Dörr und Müller 2012, S. 9). Jenseits der Unterscheidung der Jugendlichen ist es dementsprechend gerade ein wichtiger Teil der pädagogischen Arbeit, bspw. im Sinne von Empathie, auf einer emotionalen Ebene mit den Jugendlichen zu interagieren.

Anhand des zuvor genannten Interviewausschnitts wird auch eine zweite Dimension der Nähe sichtbar: Jugendliche entscheiden sich eher für Gespräche mit ihren Erziehenden, wenn sie eine *kommunikative Zuwendung* der Erziehenden erwarten bzw. in der Vergangenheit erlebt haben. In positiven Ausprägungen dieser Dimension beschreiben die Jugendlichen die Erziehenden als ruhig, zuhörend, zugewandt und als aktiv an Gesprächen beteiligt. Allerdings zeigen die Interviews, dass dies aus Sicht der Erziehenden keinesfalls immer »einfach« ist, da auch in der Wahrnehmung der Jugendlichen der institutionelle Alltag wenig Raum und Ruhe für Gespräche bietet. Hieran wird deutlich, dass nicht nur professionelle Gesprächsführungskompetenzen von Bedeutung sind, sondern auch institutionelle Strukturen einen wesentlichen Einfluss auf die Entstehung koproduktiver Bewältigungsprozesse haben, weil die Institution allen Beteiligten Zeiten und Räume bieten muss, um unter Umständen intime Gespräche zu führen (vgl. Mantey 2017, S. 284 ff.). So müssen zum Beispiel Betreuungsschlüssel und Tagesstrukturen dahingehend hinterfragt werden, ob sie Raum für krisenbezogene Unterstützungsprozesse bieten.

Eine dritte Dimension von Nähe wurde in der Forschungsarbeit als »*verstehen/sich verstanden fühlen*« gefasst. Im Folgenden Interviewausschnitt antwortet Kylie auf die Frage, ob sie mit Erziehenden zu Themen der Sexualität gesprochen hat.

.....

**Die Jugendlichen erwarten, eher von jüngeren und gleichgeschlechtlichen Erziehenden verstanden zu werden, und rechnen hier weniger mit ablehnendem zurückweisendem Verhalten.**

.....

»Kylie: Ich habe mich an meine Betreuer gewendet, als ich richtig heftigen Liebeskummer zum ersten Mal hatte. (...) Es war eine Betreuerin, die hat bei uns FSJ gemacht und war halt dann auch dementsprechend etwas jünger. (...)

Interviewerin: Du sagst jetzt, die FSJ-lerin, die war jünger. Und da war es leichter, mit ihr zu sprechen?

Kylie: Ja, ich finde schon, weil ich finde, die Zeit, in der sie in der Pubertät war und in ihrem Alter jetzt, ist ja nicht so ein großer Abstand. Ich weiß nicht, ich denke, die konnte sich halt besser da hineinversetzen. (...) Ich finde das bei den älteren Betreuern, das war eine andere Zeit, denke ich mal. Da haben die auch anders gedacht. Ich weiß es nicht, also das ist meine Meinung« (Mantey 2017, S. 237).

Es ist ersichtlich, dass Kylie in dieser Krisensituation das Nachvollziehen ihrer Erfahrungen bzw. ihrer Situation wichtig ist und in diesem Kontext das Alter der Praktikantin eine besondere Bedeutung hat. Sie fühlt sich von ihr verstanden. Ebenso wie Kylie erleben es auch andere Jugendliche als hilfreich und öffnen sich daher eher, wenn sie erwarten, verstanden zu werden. Die Erwartungshaltung »verstanden zu werden« ist hierbei häufig mit zwei Eigenschaften der Erziehenden verknüpft: Die Jugendlichen erwarten, eher von jüngeren und gleichgeschlechtlichen Erziehenden verstanden zu werden, und rechnen hier weniger mit ablehnendem oder zurückweisendem Verhalten. Für beide Merkmale – Alter und Geschlecht – finden sich in anderen Interviews jedoch auch Ausnahmen, die aufzeigen, dass letztendlich das Verhalten der Erziehenden und nicht biologische Merkmalsausprägungen entscheidend sind.

Als vierte Dimension von »Nähe« wurden in den Interviews als unterstützend empfundene *sorgende Handlungen* der Erziehenden identifiziert.

»Interviewerin: Und fällt dir da noch eine bestimmte Situation ein, wo ihr mal irgendwie was Spannendes besprochen habt?

Jana: Ja, das war wegen meinem Ex-Freund. Der hatte auf doofe Art noch Schluss gemacht, per SMS. Und dann ging es mir halt nicht sehr gut. Und dann bin ich zu den Betreuern gegangen. Die haben sich auch tierisch darüber aufgeregt. (...) Haben mit mir geredet, haben mich beruhigt, und alle waren richtig lieb zu mir. Die haben immer gefragt: »Willst du Schokolade oder irgendwas?« (...) Und seitdem gehe ich – das war so der Auslöser, dass ich selber zu den Betreuern gegangen bin und mit denen geredet habe« (Mantey 2017, S. 241).

Die Interviewstelle zeigt die sorgenden Handlungen der Erziehenden, die Jana in einer Krisensituation als Unterstützung wahrnimmt, und zugleich die Wirkung, die dies auf die Entstehung zukünftiger Gespräche hat: Die Situation fungiert als Türöffner für weitere Gespräche. Wie Jana beschreiben viele Jugendliche Signale und Handlungen der emotionalen Anteilnahme und der körperlichen Fürsorge, wie z. B. das Spenden tröstender Worte oder das Angebot einer heißen Schokolade, und es

wird deutlich, dass diese Erfahrungen einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Jugendlichen in Krisensituationen an ihre Erziehenden wenden.

.....  
**Aus Sicht der Jugendlichen muss eine Beziehung nicht nah und professionell distanziert, sondern nah und anerkennend sein, damit sie sich an ihre Erziehenden wenden.**  
.....

### Anerkennung

Vor dem Hintergrund der im sozialpädagogischen Diskurs häufig ersichtlichen Verbindung von Nähe und Distanz (vgl. Dörr/Müller 2012) stellt sich die Frage, ob in den Interviews der Jugendlichen auch Situationen zu großer Nähe gegeben sind. Die damit angesprochenen Grenzen von Nähe lassen sich aus der Perspektive der Jugendlichen in einer zweiten wichtigen Kategorie der Beziehungsqualität fassen: der Anerkennung. Dort, wo die Nähe zu groß wird und Grenzen, beispielsweise der Intimität, verletzt und somit nicht anerkannt werden, verschließen sich die Jugendlichen bzw. entziehen sich der Situation. Aus Sicht der Jugendlichen wird also nicht die professionelle Distanzierung ihrer Erziehenden sichtbar, sondern das Resultat: die Anerkennung ihrer Meinungen, Bedürfnisse und eben auch Grenzen. Dieser Zusammenhang von professioneller Distanz und Anerkennung findet sich auch in der pädagogischen Theoriebildung – so bei King (vgl. 2012, S. 62 ff.), die in der professionellen Distanz eine wichtige Voraussetzung für die Anerkennung des Gegenübers in der Bearbeitung der generationellen Dynamik von pädagogischen Beziehungen sieht. In der hier wiedergegebenen Struktur der vorliegenden Beziehungsdimensionen wird die im professionellen Diskurs verbundene Dyade von Nähe und gleichzeitiger professioneller Distanz also getrennt, um der Perspektive der Jugendlichen gerecht zu werden. Aus deren Sicht muss eine Beziehung nicht nah und professionell distanziert, sondern nah und anerkennend sein, damit sie sich an ihre Erziehenden wenden.

Unter die Kategorie der Anerkennung wurden in der Forschungsarbeit Interviewstellen gefasst, in denen die Jugendlichen von der mehr oder minder ausgeprägten Berücksichtigung ihrer Wünsche, Meinungen und Gefühle durch die Erziehenden berichten. Mit dem Begriff wird ein Terminus aufgegriffen, der inzwischen in der Erziehungswissenschaft wieder verstärkt diskutiert wird (vgl. Balzer/Ricken 2010, S. 35 f.; Hafener 2013, S. 45).

Verstanden wird er in der Regel entweder als wertneutrale Bestätigung oder als positives Werturteil des Lobes für eine Sache oder eine Person (vgl. Balzer/Ricken 2010, S. 39 ff.). Den folgenden sechs Dimensionen liegt das wertneutrale bestätigende Verständnis zugrunde, da die Wünsche und Meinungsäußerungen der Jugendlichen nicht gelobt, aber berücksichtigt werden.

.....  
**Es ist eine fachliche Notwendigkeit, auch auf Schutz abzielende restriktive Maßnahmen zu hinterfragen, weil sie in der Folge Unterstützungsprozesse verhindern können und auf diese Weise möglicherweise eher schaden, als nutzen.**  
.....

Ein erster Aspekt wurde mit dem Begriff der *Selbstbestimmung* gefasst (siehe ausführlich Mantey 2015). Die Dimension der Selbstbestimmung beschreibt das Maß, in dem die Jugendlichen über Aspekte ihrer Sexualität und Interaktionen im Kontext von Sexualität entscheiden können. Je eher die Jugendlichen sicher sind, eigene Entscheidungen treffen zu können, desto eher werden die Erziehenden als Gesprächspartner\_innen wahrgenommen. Demgegenüber halten sie Informationen und/oder Objekte der Sexualität eher zurück, wenn die Gefahr besteht, dass sie nicht selbstbestimmt entscheiden können. Wenn z. B. die Erziehenden über die Angemessenheit einer Partnerin bzw. eines Partners entscheiden wollen, beispielsweise, weil sie oder er zu jung sei, wird die Person nicht mit in die Wohngruppe gebracht. Dieser Zusammenhang verdeutlicht die fachliche Notwendigkeit, auch auf Schutz abzielende restriktive Maßnahmen zu hinterfragen, weil sie in der Folge Unterstützungsprozesse verhindern können und auf diese Weise möglicherweise eher schaden, als nutzen.

Ein zweiter Aspekt der Anerkennung ist der *Umgang mit Normen und Werten* der Erziehenden, der insbesondere dort sichtbar wird, wo Jugendliche von Norm- und Wertekonflikten berichten. Als negativ empfinden die Jugendlichen es, wenn Normen und Werte der Erziehenden unmittelbar durchgesetzt und als alternativlos dargestellt werden, wenn z.B. die Rasur der Schamhaare als unangemessen verurteilt und in der Folge verboten wird. Als positiv beschreiben es die Jugendlichen, wenn trotz einer Differenz zur Sicht der Erziehenden auch ihre Sicht und ihre Werte anerkannt werden. Auf diese Weise entsteht ein gemeinsamer Blick auf einen Normkonflikt, und die Jugendlichen nehmen eine produktive Ausein-

andersetzung wahr, so dass die Gesprächssituation trotz des Normkonflikts als unterstützend empfunden werden kann. Anerkennung meint in diesem Fall jedoch nicht unbedingt die Möglichkeit selbst entscheiden zu können. Die Jugendlichen empfinden es auch bereits als positiv, wenn die Erziehenden deutlich machen, dass in einer Situation ein Wertekonflikt vorliegt, und wenn sie diesen als solchen mit den Jugendlichen besprechen. Durch die Kennzeichnung des Konfliktes wird die Sicht der Jugendlichen anerkannt, indem ihren Werten und Normen Geltung eingeräumt wird. Als besonders positiv im Kontext von Normkonflikten kennzeichnen die Jugendlichen Situationen, in denen Humor und Gelassenheit in Bezug auf die Normanwendung ersichtlich werden. Ein humorvoller Blick auf Normen und Normkonflikte ermöglicht es den Erziehenden und den Jugendlichen, Abstand zum bestehenden Konflikt zu nehmen. Und Gelassenheit im Umgang mit Normen und Regeln – also die Bereitschaft der Erziehenden, Regeln situationsabhängig aufzuheben – ermöglicht es, den Blick auf die Interessen und konkreten Bedürfnisse der Jugendlichen zu lenken.

Ein dritter Aspekt der Beziehungsebene Anerkennung lässt sich als *Verständnis* fassen. Im folgenden Zitat wird das Mädchen Orelie gefragt, welche besonderen Qualitäten einer Erzieherin diese zu einer wichtigen Ansprechpartnerin werden ließen.

.....  
**Die Jugendlichen schätzen es, wenn Erziehende in Krisensituationen ein besonderes Verhalten, wie »Türenschiagen« akzeptieren, das außerhalb der Krisensituation nicht akzeptiert werden würde.**  
 .....

»Orelie: Also, es ist ja auch so, bisschen verrückt, sage ich mal. Sie hat hier ein ganz anstrengendes Mädchen gehabt. (...) Die hat auch eine psychische Krankheit. Die hat ihr, als sie die Kissen ans Ohr gehalten hat, hat sie ihr Vokabeln an den Kopf gelabert. Die hat hier Sachen demoliert, die rauchen im Zimmer, und unsere Betreuerin hat sie trotzdem bei sich behalten. Ist schon so was Besonderes. (...) Jeder andere Betreuer hätte sie nach dem dritten Mal, wenn sie betrunken nach Hause kommt, rausgeschmissen« (Mantey 2017, S. 262 f.).

Orelie berichtet, wie ein Mädchen trotz eines als problematisch dargestellten Verhaltens in der Gruppe verbleiben kann. Sie bewertet diesen nicht vollzogenen Ausschluss durch einen Kontrast zu anderen Erziehenden

als etwas Besonderes. Es wird deutlich, dass eine zentrale Qualität der Erziehenden für Orelie im Verständnis liegt, das die Erzieherin einem anderen Mädchen aufgrund deren Lebenssituation entgegenbringt. Auch andere Jugendliche nehmen es als positiv wahr, wenn die Beziehung zu den Erziehenden von Verständnis geprägt ist, insofern, als die Qualität von Situationen und die Empfindungen der Jugendlichen in Krisensituationen der Pubertät durch die Erziehenden nachvollzogen und damit als relevant anerkannt und die Reaktionen der Erziehenden dementsprechend angepasst werden. »Anerkennung im bestätigenden Sinne erfahren die Jugendlichen in diesem Kontext als Individuen, die situativ durch die Erfahrung der Pubertät oder durch ihre biografischen Erfahrungen herausgefordert sind. Sie werden als produktiv Bewältigende einer als schwierig attribuierten Situation anerkannt und daher zum Beispiel von Regeln und damit verbundenen Verhaltensanforderungen entlastet« (Mantey 2017, S. 262). So schätzen es die Jugendlichen beispielsweise, wenn Erziehende in Krisensituationen ein besonderes Verhalten, wie »Türenschiagen« oder den Rückzug in das eigene Zimmer, akzeptieren, das außerhalb der Krisensituation nicht akzeptiert werden würde.

Ein vierter Aspekt der Anerkennung lässt sich mit dem Begriff der *Ernsthaftigkeit* überschreiben. Eine wichtige Voraussetzung für eine Öffnung der Jugendlichen zu Aspekten der Sexualität ist die Erwartung, »ernst genommen« zu werden. Dahinter steht die einfache, aber bedeutsame Frage, ob die Erziehenden sich über die Öffnung der Jugendlichen oder die Thematik lustig machen oder ob eine dem empfundenen Problemgehalt entsprechende Reaktion erfolgt. Hierzu ein Interviewzitat:

»Ista: Hier kann man mit Erziehern eigentlich über alles reden, aber manchmal sollte man es eher lassen. Also, können kann man es immer, nur manchmal, wenn es halt ein bisschen peinlich ist, machen die ein paar Witze drüber« (Mantey 2017, S. 286).

.....  
**Insbesondere im Kontext von schambe-setzten Themen sollte sensibel mit Humor umgegangen werden.**  
 .....

Das Zitat macht deutlich, dass Ista seine Erziehenden zwar als Ansprechpartner\_innen wahrnimmt und ihnen gegenüber auch bereits Aspekte der Sexualität angesprochen hat, jedoch auch die Erfahrung gemacht hat, dass

darauf mit als deplatziert empfundenem Humor reagiert wurde. Auch andere – insbesondere männliche – Jugendliche äußerten in den Interviews die Befürchtung, von ihren Erziehenden durch Witze oder Sprüche nicht ernst genommen zu werden. Dieser Zusammenhang weist auf die Notwendigkeit insbesondere im Kontext von schambesetzten Themen sensibel mit Humor umzugehen. Gerade männliche Betreuer scheinen jedoch dazu zu tendieren, sexualitätsbezogene Themen mittels Humor bearbeiten zu wollen (vgl. auch Winter/Neubauer 2004, S. 324).

Ein fünfter Aspekt der Anerkennung betrifft den *Umgang mit Intimität* durch die Erziehenden. Fast alle Jugendliche thematisieren ihre Intimsphäre, z. B. Gedanken, Erfahrungen, Objekte, die nicht jedem Menschen gegenüber zugänglich gemacht werden, sondern einen intimen Rahmen benötigen (vgl. Schaeffer 1988, S. 164). Wird die Intimsphäre nicht berücksichtigt, kommt es zu Gefühlen der Scham (vgl. Mantey 2017, S. 145 ff.). Daher sind die Anerkennung und damit der Schutz von Intimität eine wichtige Voraussetzung für eine Öffnung der Jugendlichen gegenüber ihren Erziehenden. Als positiv nehmen die Jugendlichen z.B. wahr, wenn Gespräche unter vier Augen geführt werden, und als negativ empfinden sie es, wenn sie vor der Gruppe auf intime Themen wie Partnerschaften angesprochen werden oder intime Informationen an andere Jugendliche oder Betreuende weitergegeben werden. Deutlich wird in den Interviews, dass insbesondere zwei Passungsverhältnisse hergestellt werden müssen: Die Intimität eines Themas oder eines Gegenstandes müssen sowohl zur Situation als auch zur Person der/des Erziehenden passen.

Als ein letzter Aspekt der Beziehungsebene der Anerkennung zeigte sich in den Erzählungen der Jugendlichen eine verlässliche und verbindliche Verfügbarkeit der Erziehenden, die mit dem Begriff der *Responsivität* überschrieben wurde.

»Interviewerin: Und was macht die eine Betreuerin anders, dass sie so besonders für dich ist?

.....  
**Die Intimität eines Themas oder eines Gegenstandes müssen sowohl zur Situation als auch zur Person der/des Erziehenden passen.**  
.....

Ilka: Also ich mag die jetzt nicht so, aber die ist immer für einen da, wenn es einem schlecht geht. Also wenn ich jetzt irgendwie weinen würde, die würde direkt

kommen und direkt sagen: »Komm, rede über alles.« Und mit der – die ist die Einzige, mit der ich immer über Jungs geredet habe. Und die weiß eigentlich alles, so, was ich mit Jungs so.

Interviewerin: Du findest es also gut, dass die dann kommt und sich anbietet.

Ilka: Ja, die fragt auch immer einfach. Das finde ich auch gut« (Mantey 2017, S. 279).

An der Antwort auf die Frage der Interviewerin nach den besonderen Qualitäten einer Erziehenden wird ersichtlich, dass Ilka es schätzt, dass die Erziehende bei Bedarf für sie da ist und die Erziehende insbesondere eine unmittelbare Reaktion auf die Signale emotionaler Probleme von Ilka zeigt. Anerkannt und somit bestätigt wird in diesem Kontext das Vorliegen eines Unterstützungsbedarfs der Jugendlichen. Die Anerkennung zeigt sich in einer Reaktion bzw. einer Antwort der Erziehenden auf die Krisensituation oder Anfrage der Jugendlichen. Als positiv nehmen es die Jugendlichen wahr, wenn die Erziehenden auf explizite oder unausgesprochene Krisenanzeichen reagieren, indem sie sich z. B. Zeit für ein Gespräch nehmen. Hierdurch entsteht für sie ein Gefühl der Sicherheit, ein Wissen um die Verfügbarkeit der Erziehenden, wenn sie Hilfe benötigen. Es wird deutlich, dass Erziehende nicht nur die soziale Kompetenz benötigen, um z.B. Notlagen wahrzunehmen, sondern auch Raum und Zeit zur Verfügung haben müssen, um auf diese Bedürfnisse zu reagieren. Erfolgt keine Reaktion oder die Jugendlichen werden auf ein unbestimmtes »später« vertröstet disqualifizieren sich die Erziehenden als Ansprechpartner\_innen.

### Fazit

Die im Einzelnen dargestellten Aspekte auf den Ebenen der Nähe und Anerkennung, die als wesentliche Voraussetzungen für die Entstehung koproduktiver Bewältigungsprozesse in der Pubertät dargestellt wurden, schließen an sozialpädagogische und zum Teil auch sexualpädagogische Studien an. So finden sich in adressat\_innenorientierten Studien zur Heimerziehung z. B. Aspekte der persönlichen emotionalen Beteiligung der individuellen Begleitung und auch der Selbstbestimmung, die im Kontext von Partizipation thematisiert wird (Hamberger 2008, S. 321–340). Und in sexualpädagogischen Veröffentlichungen wird neben dem Aspekt der Selbstbestimmung (vgl. Winter/Neubauer 2004, S. 322) auch der Aspekt des »Ernstnehmens« (vgl. BZgA 2010a, S. 15) thematisiert.

Die hier zugrunde liegende Studie bestätigt somit die Bedeutung dieser Aspekte für den Umgang mit Sexualität, differenziert sie empirisch aus und ergänzt sie. Insbesondere lässt sich das Ergebnis, die zentrale Bedeutung der Beziehungsebene für die Realisierung von Unterstützungsprozessen, als Auftrag an die sexualpädagogische Disziplin lesen, sich mit den Grundlagen von Sexualerziehung, nämlich einem gelingenden Interaktionsgeschehen zwischen Generationen, auseinanderzusetzen – eine Auseinandersetzung, die bislang zu wenig zu verzeichnen ist. Für die Praxis der stationären Erziehungshilfe ergibt sich der über die bekannte Notwendigkeit der Herstellung einer tragenden Beziehung hinausreichende Auftrag bzw. die Chance, genau dorthin zu schauen, wo aus Sicht der Jugendlichen Anerkennung und Nähe gefährdet sind. Andere Erfordernisse, wie z. B. die Erfüllung des Schutzauftrages oder der institutionelle Umgang mit Informationen, lassen sich bezüglich der dargestellten Sicht der Jugendlichen reflektieren. Zum Beispiel kann es darum gehen auszuloten, wann und wie in einem herausfordernden Heimalltag Notlagen der Jugendlichen ihren Raum finden, ob also auf ihre Anfragen überhaupt reagiert wird und wie dies den einzelnen Erziehenden gelingt, während andere eher als »vertröstend« wahrgenommen werden. Ein weiteres Beispiel und zugleich eine schwierige Herausforderung für Erziehende scheint die Infragestellung der eigenen Normen und Werte in Bezug auf Sexualität zu sein – eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung koproduktiver Bewältigungsprozesse. Und auch die Abwägung zwischen der Weitergabe intimer Informationen – beispielsweise zur Erfüllung des Schutzauftrages – und der Ermöglichung koproduktiver Bewältigungsprozesse wird als Herausforderung ersichtlich.

## Literatur

- Balzer, N./Ricken, N. (2010): Anerkennung als pädagogisches Problem – Markierungen im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. In: Schäfer, A./Thompson, C. (2010) (Hrsg.): Anerkennung. Paderborn, S. 35–87.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2010) (Hrsg.): Jugendsexualität 2010. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern – aktueller Schwerpunkt Migration. Ergebnisse der aktuellen Repräsentativbefragung. Köln: BZgA.
- Dörr, M./Müller, B. (2012): Einleitung: Nähe und Distanz als Strukturen der Professionalität pädagogischer Arbeitsfelder. In: Dörr, M./Müller, B. (2012) (Hrsg.): Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. Weinheim & Basel: Beltz Juventa, S. 7–30.

## Zur Person



**Dominik Mantey**, Prof. Dr., ist zur Zeit als Professor für Soziale Arbeit an der IUBH in Hamburg und ab März 2018 ebenfalls als Professor für Soziale Arbeit an der HAW in Hamburg tätig. E-Mail: dominik.mantey@gmx.de

Foto: privat

- Hafener, B. (2013): Anerkennung, Respekt und Achtung. Dimensionen in den pädagogischen Generationenbeziehungen. In: Hafener, B./Henkenborg, P./Scherr, A. (2013) (Hrsg.): Pädagogik der Anerkennung. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. Schwalbach: Debus Pädagogik, S. 45–62.
- Hafener, B./Henkenborg, P./Scherr, A. (2013): Vorwort. In: Hafener, B./Henkenborg, P./Scherr, A. (2013) (Hrsg.): Pädagogik der Anerkennung. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. Schwalbach: Debus Pädagogik, S. 7–9.
- Hamberger, M. (2008): Erziehungshilfekarrieren – belastete Lebensgeschichte und professionelle Weichenstellungen. Regensburg: Walhalla-Fachverlag.
- King, V. (2012): Pädagogische Generativität: Nähe, Distanz und Ambivalenz in professionellen Generationenbeziehungen. In: Dörr, M./Müller, B. (2012) (Hrsg.): Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. Weinheim & Basel: Beltz Juventa, S. 62–75.
- Mantey, D. (2015): Sexualpädagogik in der Heimerziehung? »Ja gerne, aber ich entscheide selbst!« Einblicke in die Sicht von Jugendlichen. In: sozialmagazin 40, H. 1–2, S. 70–79.
- Mantey, D. (2017): Sexualerziehung in Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe aus Sicht der Jugendlichen. Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Nagel, U. (2012): Professionalität als biographisches Projekt. In: Kraimer, K. (2012) (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt, S. 360–377.
- Schaeffer, D. (1988): Intimität als Beruf. Biographische Interviews mit Psychotherapeuten. In: Brose, H.-G./Hildenbrand, B. (Hrsg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 161–178.
- Scherr, A. (2013): Subjektbildung in Anerkennungsverhältnissen. Über »soziale Subjektivität« und »gegenseitige Anerkennung« als pädagogische Grundbegriffe. In: Hafener, B./Henkenborg, P./Scherr, A. (2013) (Hrsg.): Pädagogik der Anerkennung. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. Schwalbach: Debus Pädagogik, S. 26–44.
- Winter, R./Neubauer, G. (2004): Kompetent, authentisch und normal? Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexualaufklärung und Beratung von Jungen. Eine qualitative Studie im Auftrag der BZgA. Köln.